

Schmutz und Schmalz

WILLIE SALOMON

Von Stefan Woldach

Kaum jemand spielt hierzulande amerikanische Blues- und Roots-Music in ihren zahlreichen Facetten authentischer als dieser süddeutsche Autodidakt, der sein Gitarrenspiel zu wahrer Meisterschaft entwickelte.

Der Blues ist afrikanisch-amerikanische Musik, die eine weit reichende Reihe an Emotionen und musikalischen Stilen verbindet“, beginnt ein Artikel des Chicagoer Center For Black Music Research, das unter anderem die komplexe Frage stellt: „Was ist Blues?“ und dazu interessante Ausführungen und Thesen auf seiner Website zur freundlichen Kenntnisnahme interessierter Freunde des Genres zur Verfügung stellt. Nun ist der Blues ein Musikstil, der von seinen traditionellen Extrempunkten musikalisch und inhaltlich zwischen dem Joch der Sklaverei bis zu ausgelassener Lebensfreude von Tanzfesten der Südstaaten reicht. Sicher, der Blues ist in die Jahre gekommen. Und obwohl sich seine ursprüngliche

FOTO: MANFRED POLLERT



Willie Salomon: Nichts als den Blues.

Intention ebenso entwickelt hat wie seine Vielfältigkeit und sein heutiges Erscheinungsbild – man denke nur an junge Bands wie die White Stripes – ist sein Einfluss ungebrochen. Der Blues mag Kratzer und Falten bekommen haben, aber er hat durch seine Kinder auch Charme, Reife und Charakter bekommen bei seinem Siegeszug um die Welt. Der Blues steht nicht permanent im Rampenlicht. Zum Glück. Er ist lebendig, gefühlt, erlebt. Und doch für jeden anders. „Für mich ist er seit 35 Jahren Bestandteil meines Lebens“, sagt Willie Salomon, „und untrennbar mit ihm verbunden. Wenn man sich mal darauf eingelassen hat, diese Musik zu spielen, lässt einen das nicht mehr los.“

DER WEG IN DIE USA

1954 geboren, verbrachte Salomon seine Kindheit in New York. Mit dem Umzug nach Deutschland beginnt er Anfang der Siebzigerjahre autodidaktisch Blues-Piano zu spielen – Resultat von zwei Jahren klassischem Klavierunterricht. Mit der Entdeckung von Mississippi John Hurt, Louisiana Red und Rev. Gary Davis beginnt mit 19 seine Faszination für den Blues: Er lernt Gitarre spielen und

entwickelt sich zu einem begabten Fingerpicker und Slide-Gitarrist. Er verwebt seine Einflüsse gekonnt mit Elementen aus Swing, Ragtime, Gospel und Folk, stellt John Martyns Klassiker ‚May You Never‘ in die Nähe Blind Blake oder Skip James. Die Presse schreibt über ihn, er klinge wie jemand, „der mit Muddy Waters gezecht und mit John Lee Hooker das Katerfrühstück eingenommen hat.“

1976 und ’77 verbringt er in den USA, wo er seinen späteren Freund und Mentor Johnny Long kennen lernt. „Er wurde mein Idol, ich hatte bis dahin nicht gehört, dass ein Weißer so gut den Blues spielen und singen kann“, so Salomon. Durch Long trifft er tatsächlich Muddy Waters, außerdem Blues-Legenden wie Homesick James und Furry Lewis. Salomon spielt sich in den schwarzen Blues ein, tritt in Bars und Cafés auf.

Während ihn in den USA bis heute viele als versierten Gitarristen schätzen, stellt sich in

AKTUELLE PRODUKTION

WILLIE SALOMON: JUST IN TIME

(2007, Acoustic Music Records)

Sein Spiel ist reich und komplex, besitzt dennoch diese spielerische Leichtigkeit, die der inhaltlichen Schwere gegenüber steht. Traumhaft ist sein Ton. Für jeden Song sorgsam überlegt, benutzt Salomon authentisches Handwerkszeug, um den Charakter des jeweiligen Stückes zu unterstützen. Für seine Version des bereits von Rev. Gary Davis und Blind Boy Fuller intonierten ‚Mountain Jack Blues‘ hat er den reichen und vollen Ton seiner 1945er Gibson Southener Jumbo gewählt, die gar nicht so „boomy“ rüberkommt wie oft attestiert, während er für den traditionellen Slide-Country-Blues ‚Catfish‘ zur vergleichsweise zierlichen Kay Kraft greift und im großartig groovenden Ragtime-Blues ‚Mistreatin‘ Woman Blues‘ zur Gibson L-00. Ganz natürlich klingt sein Picking inklusive schöner Slide-Fills im Muddy-Water-Song ‚Country Boy‘, für den er auf seine 1930er National Triolian zurückgreift – Salomon spielt den Blues stilvoll, wie nur wenige Gitarristen hierzulande. Und abgesehen von seiner angenehmen Stimme spielt der Mann auch noch ein ordentliches Boogie-Piano, wie er auf ‚Pressure Cooker Bout To Blow‘ zeigt. Auf dieser Platte klingt alles genau richtig. Wie schon der Titel sagt. Stefan Woldach





Deutschland die lästige Frage der Authentizität. „Hier flackern immer wieder diese Diskussionen auf, die eigentlich schon passé sind“, ärgert er sich. „Authentizität kommt doch aus dem tiefsten Inneren und wenn man sich im Laufe der Zeit den Blues angeeignet hat, dann ist er Teil von dir. Und wenn du das dann überzeugend bringst und mit dem nötigen Handwerk, dann ist das authentisch.“ Deshalb schätzen ihn Kollegen wie Alexis Korner, Champion Jack Dupree, Paul Geremia oder Roger Hubbard. Seine Alben wie ‚Country Blues & More‘ (2004) werden international gewürdigt, erscheinen in den USA und Großbritannien. Willie Salomon ist ein gern gesehener Gast auf Festivalbühnen. Die vielen Jahre, die er sich nun schon mit dem frühen akustischen Blues beschäftigt, resultieren auch in der Wahl seiner Instrumente. Salomon ist Fan von Vintage-Gitarren. „1976 hab ich mir in einem Pfandleihhaus eine Gibson J-50 von 1965 für \$ 249 gekauft.“ Aus heutiger Sicht ein unglaubliches Schnäppchen. „Nach meinem heutigen Standard war das keine besonders gute Gitarre, aber ich war total glücklich. Später habe ich bei einem Freund eine Jumbo von 1934 aus dessen Gitarrensammlung gespielt, da sind mir die Augen aufgegangen.“ Die Ohren wohl auch. Seitdem hat er sich intensiv mit alten Instrumenten beschäftigt. Man sieht es auf seiner

Website. Dort finden sich zahlreiche alte Gibson-Gitarren wie eine 1934er L-00, eine 1936er L-75 oder eine 1934er L-Century.

SPIEL UND SOUND

Auf seinem aktuellen Album ‚Just In Time‘ sind unter anderem eine 1945er Gibson Southener Jumbo, eine 1941er J-55 und eine 1930er National Triolian zu hören, von der er der festen Überzeugung ist, keine andere auf der Welt klänge wie diese. Doch egal welches Instrument, Salomon überzeugt auf ‚Just In Time‘ mit feinfühligem Spiel, fesselnden Spannungsbögen und faszinierendem Groove, wenn er sich vor der amerikanischen Gitarrenmusik der Zwanziger- bis Vierzigerjahre verbeugt. Salomon spielt Fingerstyle und singt dazu mit unaufgeregter Stimme Geschichten, wie nur der Blues sie kennt.

Dass man ihn einen „Picker Deluxe“ nennt, findet er eher belustigend. „So etwas kommentiere ich nicht.“ Viel wichtiger: „Das Slide-Spiel ist ein Hauptbestandteil meiner Musik. Das hört man auch bei der neuen CD. Besonders wichtig für das Spiel mit dem Glas- oder Metallröhrchen ist ein Gefühl für die perfekte Intonation. Mein Ziel ist, der große Ton, der lebendig und vibrierend sein muss. Für Open-D oder Open G-Tuning benutze ich sehr dicke Saiten in den Stärken 0.59, 0.47, 0.36, 0.27, 0.18, 0.16.“ Als Vorbilder benennt er hierzu Homesick James, den er persönlich kennen lernte, Robert Johnson, Blind Willie Johnson und Ry Cooder. Die Gibson L-00 sind derzeit seine Lieblingsgitarren. „Die von 1933 mit weißem Schlagbrett, die ich auf ‚Country Blues & More‘ gespielt haben, ich mag ihren Sound, ihr Hals ist einfach perfekt für mich.“ Und der Ton alter Instrumente? „Ich kann es nicht beschreiben“, sagt Salomon, „wenn ich Töne auf den hohen Saiten spiele, klingen die bei den Gitarren aus den Dreißiger- und Vierzigerjahren

DISKOGRAPHIE

Just In Time (2007, AMR)
Acoustic Guitar Highlights Vol. 6 (2005, Sampler, AMR)
Country Blues And More (2004, AMR)
The Basement Sessions (2001, Kilger & Sax)
A Folk Odyssey (2001, Pro Folk)
Country Blues From Munich (1998, Kilger & Sax)
Moon Gon' Down (1981, Stasswender)

ONLINE-INFO

www.williesalomon.com

einfach viel fetter als bei neuen. Neue Gitarren klingen so ausgewogen, so linear – ohne Ecken und Kanten, aber auch ohne Charakter“, findet er. „Ich mag lieber einen fetten Sound, wo richtig Schmutz und Schmalz drin ist.“

Zum Thema Verstärkung sagt er: „Ich mag es so akustisch wie möglich. Aber live ist es besser, wenn man die Reserven eines Tonabnehmersystems nutzen kann.“ Heute ist seine J-45 mit einem Sunrise-Pickup und einem intern installierten Crown-Mikrofon ausgerüstet, deren Signale mit einem Fishman Pocket-Blender gemixt werden. Zwischendurch gerät er immer wieder ins Schwärmen über die wunderbare Musik des Bluegrass, Country und Jazz. Und natürlich den Blues, wie ihn Mississippi John Hurt gespielt hat. „Seine Songs sind unglaublich schön und bereits nach absehbarer Zeit spielbar für jemand, der gerade anfängt sich mit dem Blues zu beschäftigen“, empfiehlt er. Denn der Blues ist für ihn sowieso keine Frage reiner Technik. „Der Blues braucht in erster Linie Herz und Seele. Es ist nicht entscheidend, wie viele Sechzehntelnoten man spielt. Es ist viel schöner, mal einen Ton stehen zu lassen. Der Blues muss in sich stimmig sein. Und eine eigene Handschrift zeigen.“ Schön, wenn sie so schwungvoll und elegant ist wie die von Willie Salomon.